



Staats- und
Universitätsbibliothek
Bremen

Staats- und Universitätsbibliothek Bremen

DFG Projekt Die Grenzboten

Die Grenzboten

Berlin u.a., 1841 - 1922

Brüggen, Ernst von der: Europa und England

urn:nbn:de:gbv:46:1-908



Europa und England

Von Ernst von der Brüggen



elches auch die Motive des russischen Manifestes, das die Haager Abrüstungskonferenz von 1899 einleitete, gewesen sein mögen, der eine Mangel stand ihm auf der Stirn geschrieben, daß es den wirklichen Triebkräften der heutigen europäischen Politik zu wenig Rechnung trug. Daß alle Regierungen Europas offiziell von Friedensliebe beseelt sind, wissen wir längst aus den mit schematischer Einförmigkeit wiederkehrenden Erklärungen, die einen Teil aller Thronreden und vieler andern Reden der Staatshäupter ausmachen. In dieser Hinsicht konnte die Erklärung des Zaren als Ersatz für die im Zarenreich mangelnde Gelegenheit, Thronreden zu halten, gelten. Aber ebenso bekannt war es, daß der Vorschlag einer allgemeinen Abrüstung oder auch nur Beschränkung weiterer Rüstungen auf Grund eines Konferenzbeschlusses heute aussichtslos war. Das Manifest hatte etwas jugendlich sanguinisches, wie die Verkündigung eines neuen Evangeliums. Aber ihm fehlte auch nach anderer Seite hin die Klarheit und scharfe Begrenzung, indem es sich nicht nur jenes zu weite Ziel steckte, sondern auch zu weite Beteiligung in Anspruch nahm, also falsche Mittel anwandte. Wenn und soweit es sich wirklich um Entlastung Europas von den übermäßigen Rüstungen handelte, konnten doch wohl nur die Staaten in Betracht kommen, die eben schwer belastet waren, und die durch die Rüstungen anderer zur Vermehrung der eignen Kriegsstärke genötigt wurden. Solche Staaten waren und sind die heutigen Großmächte; was aber hatten Bulgarien, Portugal, Belgien, die Niederlande und viele andre mit Abrüstung zu thun, deren Rüstungen ganz freiwillig sind, weil niemand sie bedroht, oder ganz unbedeutend, weil auch die schwerste Rüstung zwecklos wäre gegenüber den Streitkräften einer Großmacht? Was sollten die Schweiz oder Belgien, Holland, Dänemark abrüsten, da sie für heutige Verhältnisse im Effekt eigentlich gar nicht gerüstet sind oder jederzeit ruhig abrüsten können ohne unmittelbare Gefahr für sich

oder für den Frieden Europas? Diese Abrüstungsfrage geht eben nur die großen Kriegsmächte an, die allein die großen Rüstungen veranlassen, und von denen allein deren Verringerung oder eine Begrenzung für die Zukunft abhängt. Die kleinern Staaten, Spanien, Schweden, Rumänien nicht ausgenommen, werden sich gewiß nicht mit Kriegsheeren überlasten, wenn die großen Nachbarn abrüsten. Diese Frage gehörte nicht vor ein Forum, das etwas von einer Volksversammlung hatte, sondern vor eine Konferenz von Vertretern der Großmächte, und eine solche Konferenz hätte vorher diplomatisch sorgfältig eingeleitet sein müssen, dann hätte sie vielleicht zu einem praktischen Ziele gelangen können. Oder Rußland hätte einfach mit gutem Beispiel vorangehn und abrüsten sollen, wozu es, falls es keine aggressive, sondern bloß friedlich defensive Politik treiben will, sehr wohl in der Lage ist. Ein friedlich-freudiges „Uff!“ hätte ihm geantwortet, und seine getreuen Unterthanen hätten ihm gedankt. Oder endlich, die kontinentalen Mächte, um deren Abrüstung es sich doch allein handelte, hätten sich vor allem zu einer eventuellen bewaffneten Neutralität zur See nach dem Muster von 1780 zusammenthun und endlich einem geordneten Seerecht zum Leben verhelfen können, woraus sich dann vielleicht eine Erleichterung der Rüstungen zu Lande als Korrelat ergeben hätte. Die andern Dinge, die im Haag vorlagen, haben auch nicht eben dadurch gewonnen, daß sie mehr in parlamentarischer als in staatsmännischer Weise behandelt wurden. Und wollte man sich der schönen Hoffnung hingeben, daß im Haag der Grund gelegt wurde für ein künftiges europäisches Staatenpalaver, so ist man doch zu der Einschränkung genötigt, daß auch hierfür der Kreis zu weit gezogen war.

Wenn es sich um die Einstellung der Weltrüstungen handelt, so sind bisher immer die Landheere gemeint gewesen mit ihren Millionenziffern. Überlastet können erscheinen Rußland, Deutschland, Österreich, Italien, Frankreich. Es war von Hause aus nicht verständlich, was England mit dieser Frage zu schaffen hat, das von seinem Landheer doch sicher nicht überlastet wird, und dem es ohne Zweifel weit lieber ist, wenn sich die Kontinentalmächte in Landheeren erschöpfen, als wenn sie statt dessen Mittel gewinnen, ihre Flotten zu vermehren. In dieser Frage der Abrüstung oder Einstellung weiterer Rüstungen waren die Mittel- und Kleinstaaten Europas — von nichteuropäischen Staaten ganz abgesehen — auf einer Konferenz unnütz und hinderlich, England aber trotz aller schönen Worte prinzipiell feindlich. Es kann in dieser Sache nicht mit dem Kontinent gehn und kann noch weniger mit ihm gehn, wenn es sich etwa um internationale Regelung zur See, um Zügelung der maritimen Kriegsrüstungen handelte. Und was hat denn England auch von den übrigen Gegenständen der Haager Abrüstungskonferenz, die sich in eine Friedenskonferenz umwandelte, da niemand abrüsten wollte, angenommen? Nachdem die Unterschriften der beteiligten Staaten im Haag eingelaufen waren, stellte sich nach den Berichten der Tagespresse folgendes heraus: Den Vertrag über die Schlichtung internationaler Verwicklungen auf friedlichem Wege hat unter den sechsundzwanzig beteiligten Staaten auch England ohne Vorbehalt angenommen.

Was aber damit gemeint war, hat mit unübertrefflicher Klarheit der inzwischen vorbereitete und ausgeführte Überfall in Südafrika gezeigt, denn hier erklärte England jeglichen friedlichen Weg, der nicht zu der gewünschten Unterwerfung der beiden Republiken führte, für ungangbar. Dieser Punkt 1 also war für England von Haus aus inhaltslos. Den Punkt 2, der die Revision der Gebräuche im Landkriege betrifft, nahm England an und änderte zugleich seine alten, wenig humanen Gebräuche im Kriege gegen die Buren durchaus nicht; dieser Punkt bleibt also auch nur auf dem Papier. Von den vier übrigen, auf Milderung der Gebräuche im Land- und Seekrieg zielenden Punkten nahm England einen, aber nicht bedingungslos wie die beiden ersten, sondern nur unter Vorbehalt und drei gar nicht an. Hiernach ist doch wohl als Summe zu ziehn, daß England von irgend welcher Normierung im Gebrauch von Kriegsmitteln, von internationaler Vereinbarung auf dem Gebiete des Krieges nichts wissen will. Am wenigsten wird es sich je ohne Zwang herbeilassen, dem von deutscher Seite geäußerten Wunsche nach völkerrechtlicher Regelung im Seekriege entgegenzukommen. Englands Interessen stimmen längst nicht mehr genug mit den Interessen der kontinentalen Staaten Europas überein, daß Europa es für seine innre Ordnung zu Rate ziehen könnte. Es steht längst außerhalb Europas, und man wird immer einer Täuschung ausgesetzt sein, wenn man fortfährt, England als europäische Großmacht zu behandeln. Es giebt fünf Großmächte in Europa, wenn man die asiatische Weltmacht Rußland einrechnet, und es giebt zwei außereuropäische Weltmächte: Großbritannien und die Vereinigten Staaten von Nordamerika, die ihre eignen, von Europa wenig abhängigen Wege gehn.

England hat lange mit großer Thatkraft und Klugheit an seiner Unabhängigkeit von Europa gearbeitet. In drei Jahrhunderten hat es sich zur Weltmacht erhoben, planvoll, zähe, kühn, hart seine Ziele verfolgend. Wenn es sich heute mit unverständigem und vielleicht gefährlichem Hochmut seiner großen Stellung bewußt ist, so hat es immerhin mehr Grund zum Stolz als die meisten andern Völker. Und wenn es eben jetzt an der Arbeit ist, mit Mißachtung der Meinung und Empfindung der übrigen Kulturwelt, aber mit Anstrengung aller Kraft und mit rücksichtsloser Energie den Schlußstein für sein Weltreich zurecht zu meißeln, so weiß es, daß es sich von Europa losgelöst hat und zwischen der alten und der neuen Welt seine eigne Welt bildet.

Sein Hauptwachstum fällt in die Zeit seit der zweiten Revolution. Und es ist beachtenswert, daß seit eben derselben Zeit an die Stelle der alten monarchischen, gerade in der äußern Politik besonders dominierenden Regierung des Königs die noch heute geltende Regierung eines nicht mehr bloß vom Könige, sondern vorwiegend von dem Parlament abhängigen Cabinetts getreten ist. Indem die beiden großen, aus den bürgerlichen Kämpfen des siebzehnten Jahrhunderts hervorgetretenen Parteien Wilhelm III. auf den Thron setzten und sich durch Gesetz (die bill of rights) den Einfluß auf die Staatsgeschäfte sicherten, stärkten sie eine aristokratische Herrschaft, die unter Georg III.

ihre volle Stärke und unter der Königin Viktoria ihre förmliche Ausbildung erreichte. Nach außen ebenso kriegerisch und unternehmend wie irgend eine Monarchie oder Demokratie, aber zäher, kühner, klarer, methodischer als die meisten, findet sie eine Parallele in der neuern Geschichte Europas nur in der Handelsaristokratie von Venedig. Die seit dem Emporkommen der Großindustrie mehr merkantile als feudale Aristokratie Englands hat die britische Weltmacht geschaffen, und es ist sehr wahrscheinlich, daß diese Weltmacht das aristokratische Regiment Englands nicht überleben wird; denn wie sich unter diesem Regiment, nicht unter dem Absolutismus sei es des Fürsten oder der rohen Masse, die sozialen und staatlichen Kräfte frei entfaltet haben, denen England seine Größe verdankt, so werden sie untergraben durch jede Überspannung in der Richtung auf eine andre, ob nun demokratische oder plutokratische Interessenherrschaft hin.

So bekannt auch die Geschichte Englands im ganzen sein mag, so gewinnt sie eben jetzt in ihrem äußern Teil wieder ein besondres Interesse insoweit, als sie die Grundlage der heute so grell hervortretenden Sonderstellung Englands gegenüber dem kontinentalen Europa ist. Von der Entdeckung Amerikas her datieren alle umfassendern Versuche europäischer Völker, sich in überseeischen Ländern festzusetzen. Aber England war damals weder für Handel noch für Kolonisation vorbereitet, vielmehr gerade so kontinental abgeschlossen wie die eigentlichen Kontinentalländer; seine äußern Interessen waren gänzlich auf das europäische Festland beschränkt. Diese enge Verbindung stammte von der Zeit her, wo mit dem Tode der Enkelin Wilhelms des Eroberers England an deren Sohn Heinrich von Anjou kam, der dann seinerseits seinen Besitz in Frankreich durch Heirat so erweiterte, daß er über mehr als das halbe Frankreich gebot. Aus dynastischen Erbansprüchen flossen dann später die endlosen Kriege der beiden französischen Dynastien Anjou und Valois, die England bis in die zweite Hälfte des fünfzehnten Jahrhunderts nach außen hin beschäftigten, während zugleich im Lande selbst ebenso endlose Kämpfe um die Krone zwischen den Häusern von York und Lancaster tobten. Erst unter Elisabeth traten die maritimen Interessen des Insellandes in den Vordergrund durch den Krieg mit Philipp II. von Spanien und durch die kolonialen Unternehmungen in Nordamerika und Ostindien.

Es ist fast programmatisch für die fernere politische Handlungsweise Englands, wie die ersten großen maritimen und kolonialen Erfolge herbeigeführt wurden. Den Kampf gegen Spanien führte England Seite an Seite mit Holland, und aus diesem Kampf gingen beide als die stärksten Seemächte Europas hervor. Unter den Stuarts wurde die Flotte vernachlässigt, sodaß die Generalstaaten an die Spitze der Seemächte traten, zugleich mächtig erblühend durch ihre Kolonien und ihren Zwischenhandel. Besonders in Indien hatten sie große Besitzungen erworben, nachdem sie sich, durch Vertrag im Jahre 1619 mit England verbunden, gegen die dort herrschenden Portugiesen gewandt hatten. Cromwell suchte diese Macht durch ein Bündnis an England

zu fesseln, wozu auch der Ratspensionär Jan de Witt bereit war. Aber man traute in Holland den Engländern nicht und lehnte den Bund ab. Darauf erfolgte auf englischer Seite der Beschluß, die Macht, die nicht friedlich zu gewinnen war, zu zerstören. Es kam die Navigationsakte von 1651, die den holländischen Handel so traf, daß die Staaten zum Kriege griffen, der nach anfänglichen Siegen der Holländer zuletzt zu ihrer Niederlage führte. Nun war Englands Übergewicht zur See hergestellt, das denn auch von da ab immer weiter wuchs und sorgsam zur Zerstörung der holländischen Kolonialmacht ausgenutzt wurde. In dem zweiten Seekriege mit England verloren die Holländer ihre amerikanische Kolonie Neu-Amsterdam, woraus dann New-York entstand, indem sie mitten im Frieden von dort im Jahre 1664 vertrieben wurden und nach beendetem Kriege im Frieden von Breda 1667 nur eine geringe Entschädigung in Surinam erhielten. Nachdem in dem spanischen Erbfolgekriege die Flotten von Holland und England nochmals, diesmal gegen Frankreich, vereinigt gekämpft hatten, wurden die Generalstaaten trotz der von ihnen gebrachten großen Kriegsoffer im Utrechter Frieden von England im Stich gelassen. Sie erhielten nichts, England ungeheure Kolonialgebiete und kommerzielle Vorteile. Holland war politisch bedeutungslos geworden, aber das Mißtrauen Englands blieb rege, und die noch immer bedeutende holländische Handelsflotte war unbequem. Als fünf Jahre nach dem Utrechter Frieden ein Krieg mit Spanien drohte, fürchtete England, daß, wenn Holland neutral bliebe, es den spanischen Handel während des Krieges an sich reißen könnte. Es wurde also zum Beitritt in die Quadrupelallianz von 1718 gezwungen, und der englische Gesandte in Holland, Cadogan, wurde instruiert, dafür zu sorgen, daß Holland an der englischen Flottensendung ins Mittelmeer, wenn auch nur mit einem einzigen Kriegsschiffe, teilnehme. Diese Expedition hatte die Aufgabe, die langen Bemühungen Englands, die spanische Seemacht zu zerstören, endlich zu Ende zu führen. Unter dem Vorwande, Italien gegen die Spanier zu schützen, erschien Admiral Byng an der Küste Siziliens und zerstörte 1718 die spanische Flotte bei Syrakus. Im folgenden Jahre wurde dann an der spanischen Küste alles vernichtet, was zu einer Erneuerung der spanischen Seemacht dienlich sein konnte. Spanien war zur See abgethan, und Holland hatte dazu helfen müssen. Die Folge war für Spanien, daß von nun an seine gewaltigen Kolonien in Amerika von England in Angriff genommen wurden. Es wurde jetzt die Frage, wie M. Carthy sagt, „ob England oder Spanien das Übergewicht in der neuen Welt jenseits des Atlantikum haben solle.“*) Aber noch hatte Holland seine Handelsflotte und seine wertvollen Kolonien in allen Weltteilen. Da wagte Holland im Jahre 1780 der von Rußland gegen die unerträglich gewordne englische Gewalt Herrschaft aufgestellten Neutralitätsakte beizutreten, worauf England ähnlich wie damals, als Holland die Navigationsakte Cromwells nicht anerkennen wollte, zum

*) History of the four Georges, II, 188.

Kriege griff, zweihundert niederländische Kauffahrer und auf St. Eustatius holländische Waren für mehr als drei Millionen Pfund wegnahm, noch ehe dort der Kriegszustand bekannt geworden war. Es folgten die Kriege mit der französischen Republik, die England Gelegenheit boten, dem von Frankreich zu einem Bündnis gezwungenen Holland zwischen 1793 und 1797 das Kapland, Ceylon, die Molukken zu nehmen, 1797 die holländische Flotte bei Camperdown aufs Haupt zu schlagen und zwei Jahre später den Rest holländischer Seemacht zu zwingen, sich bei Texel zu ergeben. Auch die Niederlande waren zur See abgethan.

Unterdessen war Frankreich seit Ludwig XIV. allmählich zur Seemacht erwachsen, ja es war einige Zeit lang, vor dem spanischen Erbfolgekriege, nächst Spanien die größte Kolonialmacht. Im Verlauf der Koalitionskriege aber hatte es mit seinen kontinentalen Gegnern so schwere Arbeit, daß es zur See den Engländern nicht gewachsen war. England trat schon 1709 so sicher auf, daß es in dem Haager Präliminarfrieden von 1709 von Frankreich verlangte, es solle auf allen Handel mit Indien verzichten. Ludwig verwarf diese Präliminarien, aber der Friede von 1713 zwang ihn, England einen Teil von Kanada, Akadien und Neufundland zu überlassen, und sein spanischer Enkel Philipp verlor Gibraltar, Menorca und mußte schwere kommerzielle Verpflichtungen übernehmen, deren eine war, daß England jederzeit in dem spanischen Westindien einen Kauffahrer haben durfte, der zollfrei handelte; das war sehr wertvoll, weil dadurch der englische Schmuggelhandel erleichtert wurde. Seitdem hört das Ringen zwischen Frankreich-Spanien auf der einen, England auf der andern Seite hundert Jahre lang kaum mehr auf, und das Hauptziel Englands bleibt immer, die feindliche Seemacht und die feindliche Kolonialmacht zu zerstören. Dafür sind alle Mittel gut. Im vollen Frieden wurden im Jahre 1735 dreihundert französische Handelsschiffe mit sechstausend Mann Besatzung und außerdem zwei Kriegsschiffe weggenommen. Dann brach 1747 der Krieg von neuem los, und Frankreich verlor beim Kap Finisterre seine Kriegsflotte und infolge davon auch seine Handelsflotte. Kaum hatte es sich von dem Schlage erholt, so schloß England 1755 einen Subsidienvertrag mit Rußland, dann 1756 mit Preußen, um Frankreichs Weltstellung weiter zu bekämpfen. Denn der Siebenjährige Krieg war von seiten Englands im Vertrag von Westminster als ein Verwüstungskrieg gegen die französische Seemacht gemeint, den es auf Seite von Preußen so lange führte, bis dieser Zweck erreicht war, worauf es Friedrich den Großen im Stiche ließ. Die beiden französischen Flotten von Brest und im Mittelmeer wurden 1759 vernichtet und die letzten Schiffe in den Häfen versteigert. Der unbeugsame Pitt hatte sich, als er 1757 zur Leitung gelangte, durch alle Niederlagen in Europa und Kanada nicht irre machen lassen, und die preussischen Siege waren es, die England halfen, gegen Frankreich seinen Willen durchzusetzen, wie vorher Holland ihm zur Entwaffnung Spaniens geholfen hatte. Als Pitt 1761 gestürzt war, sprang sein Nachfolger Lord Bute sofort auf die gegnerische Seite

über, was Friedrich für alle englische Allianz fernerhin den Geschmack verdarb. Der Frieden aber kam trotz Butes Bemühen vorläufig noch nicht, vielmehr erklärte Spanien 1762 wiederum Krieg, und erst das folgende Jahr beendete diesen für Frankreich unheilvollsten aller bisherigen Kämpfe. Denn es hatte gegen Preußen seinen militärischen Ruf, gegen England Flotte und Kolonien verloren.

Der Übermut Englands war durch die großen Erfolge des Siebenjährigen Krieges so gestiegen, daß die Rücksichtslosigkeit seiner Kriegsschiffe gegen den Handel fremder Völker unerträglich wurde, sodaß Rußland die bewaffnete Neutralität der Seemächte gegen England ins Leben rief, was wiederum den Zorn dieser Macht gegen alle reizte, die sich der Neutralität anschlossen oder dazu Miene machten. So mußte Preußen im Jahre 1781 Rußland um Schutz bitten für seine Handelschiffe gegen englische und spanische Kriegsschiffe oder Kaper, die unter dem Vorwande, nach Kriegskontrebande zu suchen, dem preußischen Handel Gewalt anthaten.*) Rußland gab das Versprechen, worauf erst Preußen wagte, der Neutralitätsakte beizutreten. Dieser Vertrag wurde dann am 18. Dezember 1800 unter Beitritt von Schweden und Dänemark erneuert, nachdem die Engländer des *projets révoltants de despotisme* gefaßt hatten (a. a. O., S. 295). Und nicht lange vorher hatte Preußen wieder die Erfahrung gemacht, wie wenig man sich in kontinentalen politischen Angelegenheiten auf England verlassen konnte, eben weil diese Macht schon damals die kontinentalen Beziehungen nur von seinen maritimen Interessen aus behandelte. Als im Jahre 1791 Preußen im Begriff war, Rußland mit überlegener Macht und unter versprochener Beihilfe Englands anzugreifen, wurde Pitt gestürzt, und statt einer Flotte kam eine englische außerordentliche Gesandtschaft nach Rußland, die sich mit dieser Macht auseinandersetzte und Preußen wiederum im Stich ließ. Preußen hat die Folgen in den polnischen Händeln dann jahrelang gespürt. England geht eben immer die Wege des augenblicklichen Vorteils, auf denen ein Kontinentalstaat nicht immer gehn darf, weil er sich nie so vollkommen isolieren kann wie das meerumgürtete und flottensichre England. Wäre England nicht durch Wasser und Flotte seit Wilhelm dem Eroberer vor aller fremden Invasion geschützt, so sähe es sich alsbald gezwungen, seinem politischen Gewebe einen festern, dauerhaftern Aufzug unterzulegen. Aber umgekehrt würde sich auch jede Kontinentalmacht, die gegen Angriffe auf ihr Land so geschützt wäre wie England, dieselbe Taktik der freien Hand aneignen.

Der Pariser Frieden von 1763 machte England zur größten Kolonialmacht der Welt. Durch die Eroberung von ganz Kanada und von Florida kam es in den Besitz des ganzen nicht spanischen Kontinents von Nordamerika. In Ostindien, wo längere Zeit Holländer mit Engländern, dann beide mit Franzosen um die Vorherrschaft stritten, verzichtete Frankreich schon 1754 in

*) Martens, Recueil, Band VIII, Note des Grafen Görz vom 5. März 1781.

dem Vertrage Godeheu auf die in langen Kämpfen errungne Stellung zu Gunsten Englands, worauf dann Clive und Hastings das heutige Niesenreich von Ostindien zusammenhämmerten. Frankreich war von der beträchtlichen Höhe kontinentaler Macht, zu der es sich aufgeschwungen hatte, herabgestürzt worden. Aber bald darauf bot ihm die Erhebung der nordamerikanischen Kolonien gegen englische Ausbeutung die Gelegenheit, im Verein mit Spanien nochmals gegen die britische Gewalt anzustürmen, was den Erfolg hatte, daß im Versailler Frieden von 1783 nicht weitre koloniale Verluste eintraten; vielmehr kamen Florida und Menorca an Spanien zurück, Tobago an Frankreich. Freilich kostete der Krieg Frankreich wieder einen Teil seiner Flotte und an Geld anderthalb Milliarden Franken; aber hatte es auch weder Jamaika noch Gibraltar den Engländern entreißen können, so war England doch durch den Verlust der Vereinigten Staaten um ein gutes Stück auf seinen Eroberungszügen zurückgeworfen worden. Nur zu bald fand es Gelegenheit, nicht nur den Verlust einzuholen, sondern noch viel Größeres zu erreichen.

(Schluß folgt)



Der St. Petersburger Hof im Winter 1799/1800

(Schluß)



zwischen sind mir neuere Nachrichten zugegangen, nach denen der Kaiser sich für diesen Sommer nach Pawlowst zurückzieht, wo er vom Hofe und von den fremden Gesandten vollständig getrennt ist. Die Gagarin und ihr Mann sind gleichfalls in Pawlowst, und die inzwischen vollzogene Verheiratung der Dame hat an dem Verhältnis, worin sie zum Kaiser steht, nichts geändert. Es läßt sich absehen, daß dieser nach Temperament und Phantasie liebesbedürftige Monarch von der Kaiserin angewidert ist und immerdar Maitreffen und Günstlinge wird haben müssen. Allein zu diesen Gattungen gehörige Menschen können über einen Mann Einfluß und Herrschaft gewinnen, der der Tyrann aller Welt sein will, während er thatsächlich nur der Sklave seiner Launen ist.

Der Kaiser ist von der Vorstellung seiner Autorität so durchtränkt, daß er alles aus dem Wege räumt, was als deren Einschränkung angesehen werden könnte. Demgemäß vermehrt er die Zahl der Ceremonien und Feierlichkeiten, die ihm Gelegenheit bieten, umgeben von dem Glanz der Majestät öffentlich zu erscheinen, die Krone aufzusetzen und sich an der Spitze einer glänzenden und dabei knechtisch ergebenen Gefolgschaft zu zeigen. Unaufhörlich werden die Vorschriften darüber verändert, wie das Publikum St. Petersburgs sich bei dem